

Totämäss – ein schweizerdeutsches Requiem

«Du blybsch e Teil vo miär ...»

Mit der «Totämäss» von Joël von Moos liegt erstmals ein Requiem in schweizerdeutscher Sprache vor. Unser Autor präsentiert das gross-angelegte Werk aus verschiedenen Blickwinkeln im farbigen Zusammenspiel von Historie, Musik und Liturgie. Inzwischen ist auch eine eigens für die Liturgie geschaffene Ausgabe erhältlich (mh).

Von Peter Spichtig op

Wir sind seit Beethovens *Missa solemnis* gewohnt, dass die Gattung *missa* sich vom liturgischen Kontext emanzipiert und Einzug in den bürgerlichen Konzertsaal gefunden hat. Und spätestens seit Johannes Brahms' «Deutsches Requiem» sind wir es ebenso gewohnt, dass man auch textlich mit solch einer klassischen Gattung der Kirchenmusik frei umgehen kann.

Fortschreiben der Tradition der konzertanten Messe

Dabei ist schon bei Brahms textlich ein bemerkenswerter Perspektivenwechsel zu verzeichnen, der sich seither – nun wieder zurück vom Konzertsaal in die Kirche – auf die Gestaltung der Feier der Verabschiedung eines Verstorbenen hinein fortgesetzt und praktisch verallgemeinert hat: Verstand sich die traditionelle Totenmesse als eine liturgische Feier für Verstorbene, indem *für* die Verstorbenen gebetet wurde («... dona eis requiem»), steht heute der Trost der Hinterbliebenen und das Angebot einer Deutung des Todes für uns Moderne im Fokus der pastoralen Aufmerksamkeit.

Vor dem Hintergrund dieses langsamen, aber sehr breit wirkenden Shifts, für den das «Deutsche Requiem» von Brahms Pate stehen mag, erstaunt das neue Werk von Joël von Moos sowohl textlich als auch musikalisch. Denn auf beiden Ebenen

begegnet man einem subtilen und durch und durch wertkonservativen charmanten Verführer. Jemandem, der die Revolution scheut (oder gar verabscheut), im überlieferten Kulturgut aber Solides findet und es uns in einer direkten Rede und mit Erfahrung gedeckt neu vermittelt. Dafür greift er auch in die traditionelle dramaturgische Trickkiste und führt den Tod gleich selbst als Akteur ein. Zum unverkrampften musikalischen Crossover gesellt sich jener der Gattungen auf textlicher Ebene nicht minder nonchalant: Dem der Liturgie entlaufenen Requiem springt der Totentanz bei und plötzlich werden wir gewahr, dass kein Zurücklehnen mehr möglich ist, sondern *Ars moriendi* geübt wird. Der sprichwörtliche Sensenmann, dürr, schwarz und gesichtslos, flirtet als Akkordeonist mit den Solisten. Noch jodeln sie, aber jede(r) weiss, es gibt letztlich kein Entrinnen: «Der Tod sitzt mit üüs. Är schnuuff mit üüs... Tod überall

Der Tod holt jeden zu sich, hier symbolisch verkörpert von einem Knochenmann. Sängerin: Nadja Räss



Ein Werk von Joël von Moos (Musik und Text) für gemischten Chor, Orgel, Akkordeon Solo, verschiedene Glocken und einem Gesangs- und Jodelsextett (S/MS/A/T/BAR/B) von ca. 90minütiger Aufführungsdauer, bestehend aus 18 Sätzen, die den Teilen der traditionellen *Missa pro defunctis* entsprechen (inkl. «In Paradisum») und mit einem Reisesegen zum Mitsingen für alle abschliessen. Es ist für halbszenische Aufführung in Kirchen geeignet. Ein aus Chorstücken bestehender Auszug als liturgisch einsetzbare Trost- und Auferstehungsmusik («Kleines Requiem») ist inzwischen erhältlich.

Tod! So vill Menschä: So vill Tod überall
Tod! ... Der Tod chunnd zu jedem Mänsch
Wo Du hüt kennsch.»

Es sind die träfen und kruden Dialekt-
formulierungen, die, alterniert mit den
«Jodel-Melismen», die Spannung ein-
drücklich darstellen, der sich über kurz
oder lang kein Mensch entziehen kann:
den Elefanten im Raum zu benennen und
die damit verbundenen Emotionen doch
bloss als überwältigende Sprachlosigkeit
sinnlich artikulieren zu können.

Versöhnung statt Revolution

Zwar folgt von Moos dem klassischen
Ablauf der Satzfolgen einer klassischen
Missa pro defunctis (*Introitus – Graduale
– Tractus...*) und bezeichnet diese auch
genauso; textlich emanzipiert er sich aber
weitgehend vom Inhalt des lateinischen
Textes. Bis auf eine Ausnahme: Das «Pie
Jesu» kennt der ehemalige Sänger der
Luzerner Kantorei aus vielen klassischen
Requiem-Vertonungen und weiss um de-
ren emotionale Fragilität.

Dabei ist es bezeichnenderweise die
Sequenz «Dies irae», auch in der *Missa
pro defunctis* ein textlich spätes Element

Joël von Moos (*1991)

von und in Sachseln (und Köniz), wurde
sowohl in die klassische als auch in die
Volksmusik hinein sozialisiert. Als junger
Sänger bei der Luzerner Kantorei lernte er
die Schlüsselwerke der Kirchenmusik und
der Oper kennen. Die Übernahme der Lei-
tung eines lokalen Jodlerclubs mit 17 Jah-
ren liess in ihm gleichzeitig die Vorliebe
zur Volksmusik wachsen. Nach Studien
in Medien- und Kommunikationswissen-
schaften, Germanistik und Zeitgeschichte
in Fribourg absolvierte er einen Master
in Musikmanagement an der Hochschule
der Künste in Bern.

Seit 2015 ist er unter dem Label JVM Productions als Komponist selbständig tätig.
2017 machte er mit «Dorothea – Kantate zu Ehren des Niklaus von Flüe» auf sich
aufmerksam. Er griff die breite Einladung, sich anlässlich dessen 600. Todesjahres
auf kreative Weise mit historischer Gestalt und Wirkungsgeschichte dieser grossen
Figur auseinanderzusetzen, auf. Entstanden ist damals eine abendfüllende Kantate,
die den Abschied des reifen Mannes von seiner Familie hinaus in eine unbekannte
und unsichere Zukunft als Eremit aus der Sicht seiner Frau zum Inhalt hat.

Infos, Audiosamples und Youtube-Clips: www.jvm-productions.ch

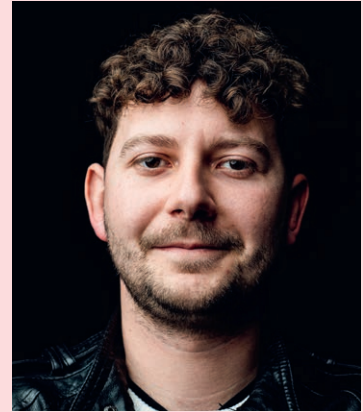


Foto: zVg

(wohl aus dem 14. Jahrhundert) biblisch
inspirierter frommer Poesie, das von Moos
am subjektivsten ausgestaltet. Es nimmt
auch bei ihm proportional am meisten
Raum ein.

Musikalisch ergab sich bei mir im letzten
November am Premierenabend mit rund
80 Mitwirkenden der Eindruck, ein weit
Gereister sei heimgekehrt. Ein breiter Bo-
gen spätromantischer bis expressionisti-
scher musikalischer Ausdruckstradition
(ich meinte, Brahms, Berlioz, Orff, Schos-
takowitsch, u. a. vom Himmel herunter
mitsummen zu hören) ist via Hollywood
eingefangen und mit der heimischen
Volksmusikultur versöhnt worden,
insbesondere mit dem Jodel, aber auch
archaischeren Formen wie dem Betruf.
Der Jodel kommt bei von Moos nunmehr
– gestärkt aus dem Experiment mit der
Sopranjodel-Partie Dorothea hervorgegan-
gen – bald solistisch, bald im Terzett, oft
aber gar im Sextett daher. Wenngleich
der Komponist auch dunkle, mitunter
recht dissonante Stimmungen vermittelt,
so dominiert doch über alles gehört der
schlicht-frohe Volkston den Gesamtein-
druck des Werks.

Terence Reverdin singt das Benedictus mit einer Volle



Foto: Maximilian Lederer



Dirigent Eberhard Rex hält alle Fäden zusammen

Von Moos wagt viel. Er exponiert sich vor allem textlich auf sehr persönliche Weise und gibt damit seine Vulnerabilität preis. Ob man heute wirklich noch in solchen Bildern vom Tod sprechen kann, so mit

ihm flirten kann? Wirkt die Volksmusik-ästhetik, die wir wohl mit Textfetzen wie «wyti Fälde..., Wiesä und Wald..., Heimatland..., Rosä..., Klang, wo seid: Chum hei» ohne Irritation assoziieren,

Apropos Jodel und Messe: Eine Fussnote

Aufschluss über die Entstehung des inzwischen erstaunlich populären Genres «Jodelmesse» gibt bisher – soweit ich sehe – einzig eine Fussnote in einem Buch über Volksfrömmigkeit in der Schweiz. Karl Imfeld, (1931–2020), langjähriger Pfarrer in Kerns – darüber hinaus Historiograf, Ethnograf, Brauchtums- und Mundartforscher, Schriftsteller und Journalist – «outete» sich in einem kundigen Überblicksartikel darin gleich selbst als jene kirchliche Amtsperson, die den Präzedenzfall hierfür schuf und verantwortete:

«Anstoss zu Jodelmessen war 1972 ein Gemeindegottesdienst in Kerns anlässlich einer Volksmission, den Jugendliche mit Gospelliedern gestalteten. Der Jodlerclub erbat nachher beim Pfarrer gleiches 'Recht'. 1973 sang, wohl erstmals überhaupt während einer Messe, der Jodlerclub in Kerns. In Ermangelung von geistlichen Jodelliedern trug er einige sogenannte Naturjodel (Jodelgesang ohne Text) vor. 1974 schrieb und komponierte Jost Marty-Schmerzmann die erste Jodelmesse mit Liedern, die auf die Messfeier abgestimmt sind, 1981 eine zweite. Bald folgten weitere Jodelmessen, so von Heinz Willisegger, Thomas Wieland, u. a.»

Peter Spichtig

Imfeld, Karl: Formen der Volksfrömmigkeit im Jahreslauf, in: Volksfrömmigkeit in der Schweiz. Hg. von Ernst Halter – Dominik Wunderlin. Mit 8 Fotoreportagen von Girogio von Arb, Zürich 1999, 314-371, 359, Anm. 75.

nicht irgendwie (ungewollt?) ironisch, wenn sich, beim genaueren Hinhören, hier ein realer Todeskampf abspielt – in Dur, in Terzen-Parallelen obertonreich ausgejuizt?

Doch, man nimmt es ihm ab. Joël von Moos hat sich, geschult an Monteverdi, Mozart Mendelssohn und wie die Notenblätter in der Kantorei damals auch immer angeschrieben waren, sehr bewusst wieder der heimischen Volksmusik zugewandt: In einem Nachbardorf philosophierte der arme «Schacher Seppli» über die Himmelstür (Ruedi Rymann in Giswil), im anderen wurde das Genre Jodelmesse erfunden (Jost Marty und Pfarrer Karl Imfeld, Kerns). Es ist – hinter allem oft gar harmlos Klingenden – eine direkte, existenziell ehrliche, bodenständige Kultur, die von Moos weiterschreiben will.

Mehr als üblicher Etikettenschwindel

Aus liturgiewissenschaftlicher Seite muss hier noch auf eine gravierende Leerstelle hingewiesen werden, die sich freilich auf alle «konzertant» gegebenen *Missae* bezieht. Denn die inhaltliche Botschaft und die liturgische Erfahrung einer katholischen Messe ist nicht mal annähernd in den 3–5 Stücken oder deren 8–9 im Fall einer Totenmesse ausgedrückt. Ganz abgesehen von den biblischen Lesungen fehlt der ganze Eucharistische Teil: die Feier des Ostergeheimnisses; des Gedenkens des Leidens, Sterbens und Hinabsteigens in das Reich des Todes Jesu, das sich selbst Hingeben des Gottessohnes für uns, das wir in der Communion, in der Leib-Christi-Werdung erfahren und als Sinn und Hoffnung nach Hause tragen und teilen sollen. Ebenso fehlt die für die Liturgie konstitutive Einbindung der Mitfeiernden mittels interaktiven Ritualformeln (Zusage-Dialog «Der Herr sei mit euch» 4x in jeder Messe!; Vaterunser;



Spezial-Aufführung im Berner Münster

Präfatons-Dialog; Fürbitten, ...). Dies alles und damit nichts weniger als der ureigentliche Deutungskern fehlt in jeder Konzertsaal-Messe. Umso drastischer gilt dies für die Totenmesse: Die Sequenz und insbesondere das «Dies irae», die geäusserte Not und das Bangen um die Barmherzigkeit Gottes, ist doch nur auszuhalten, wenn gleich danach die Frohe Botschaft, das Evangelium Jesu Christi, verkündet und Eucharistie gefeiert wird! Diese Leerstellen hat Joël von Moos zumindest mit seinen modernen Texten (unter Einbezug der Bibel) und mit dem Rückgriff auf das aus der Volksfrömmigkeit stammende Motiv des Totentanzes kompensiert. Dies erlaubt es ihm, sich atmosphärisch von verschiedener Seite dem Thema anzunähern und jenseits orthodoxer Theologie mit poetischer, empfindsamer Sprache das Geheimnis der Verbindung über die Trennung hinweg zu artikulieren: «Dich losz'lah fällt mer schwär ..., Du blybschj ä Teil vo miär ..., Du Mänsch bisch eifach fort ..., Du blybsch e Teil vo miär ..., Denn ganz tiäf i miär innä / Chunnt d'Liäbi vo Diär a!»

Postmoderne Eschatologie auf Schweizerdeutsch

Joël von Moos hat mutig vorgelegt: ein monumentales Bekenntnis zur grossen

christlichen Erlösungshoffnung, die den Tod mit Gelassenheit als Freund empfängt. In allenthalben postmodern, ja postchristlich beschimpfter Zeit tastet sich einer den alten Pfaden entlang und interpretiert sie eigenwillig neu. Angriffsfläche für zünftige Kritik (musikalisch wie theologisch) bietet er dabei durchaus. Es stellt sich indes die Frage, ob er mit den als theologischer Laie je subjektiv angeeigneten und umformulierten Inhalten nicht eher die Akademiker entlarvt, sich vielleicht zu weit von dieser Art Lebenserfahrung entfernt zu haben. Von Moos vermag immerhin mit seinem im besten Sinn gefällig-überwältigenden Sound-Mix breite Kreise anzusprechen und vieles in ihnen in Schwingung zu versetzen. Menschen vielleicht, die weder je in einem Konzertsaal noch in einem klassischen Gottesdienst anzutreffen wären.

Überarbeitete und erweiterte Fassung des Artikels in: «Musik und Gottesdienst», Hg.: Ref. Kirchenmusikverband Schweiz RKV. Ausgabe 1// 2024, 26–28.



Peter Spichtig op

Geboren 1968. Nach kurzer Tätigkeit als Primarlehrer Eintritt in den Predigerorden. Studium in Fribourg und Berkeley CA, Pfarrseelsorge in Zürich, seit 2004 Mitarbeit am Liturgischen Institut in Fribourg, davon über 15 Jahre in Leitungsfunktionen. Seit diesem Jahr wieder schwerpunktmässig zurück in der Seelsorge in zwei Stadtzürcher Pfarreien. Als langjähriger Kantor bringt er breite Kenntnis sowohl des deutschen als auch des französischen Kirchengesangs-Repertoires mit.

Vom Konzertsaal zurück zur gefeierten Liturgie:

Joël von Moos

Kleines Requiem

Liturgische Trost- und Auferstehungsmusik für Eucharistiefeier und Wortgottesdienste mit geringfügig angepassten Sätzen aus dem Werk Totämäss – ein schweizerdeutsches Requiem

Für gemischten Chor (vierstimmig), Sopransolo (Jodel), Solotenor, Orgel und Gemeinde

- 1 Willkomm' a üsem Himmelstor (Eingangschor, ca. 2'45")
- 2 Abschied (Psalm, ca. 6'00")
- 3 Ewigi Ruäh (Gabenbereitung, ca. 3'05")
- 4 Heilig, Heilig, Heilig (Sanctus, ca. 4'25")
- 5 Mögid Ängel üs geleite (Kommunion, ca. 5'55")
- 6 Reisesegen (Segenslied, ca. 6'20")

Zu beziehen über: www.jvm-productions.ch